
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 88. Bromberg, den 17. April 1932.

Das harte Geschlecht

Roman von Will Vesper.

Die Geschichten, die ich berichten will, geschahen vor nun tausend Jahren. Da könnte man meinen: Was gehen uns so alte Geschichten an? Aber tausend Jahre, heißt es mit Recht, sind vor Gott wie ein Tag, und die Menschen von damals und die von heute sind so verschieden nicht. Auch damals gab es Gute und Böse, Kluge und Dumme, Fleißige und Faule, Helden und Hasenfüße, Wahrhaftige und Lügner, ehrliche Kerle und gemeine Schufte, und manche brachten es sogar fertig — damals wie heute —, von alledem etwas zu gleicher Zeit zu sein. Auch damals hieß es: Jeder ist seines Glückes Schmied — wenn Gottes Sonne ihm dazu scheint. Und so klug sind wir noch nicht, daß wir nicht auch von jenen etwas lernen könnten, und so dumm auch nicht, daß wir nicht Freude hätten an bunten Menschenschicksalen und Abenteuern, an tapferem Mut, an kluger List und Mannestat.

Und dann — ist es ja unser eigenes Blut, das auch in jenen Zeiten in den Herzen der Menschen floß und lebte. Das Blut strömt, ein unversiegbarer Strom, von den ältesten Zeiten zu uns her. Und so leben in den fernsten Geschlechtern der Väter auch schon wir, und in uns leben heute und gegenwärtig sie, von denen wir stammen, deren Blut in uns fließt, auch nicht als unser Eigentum. Sondern wir sind nur wie das Flußbett, durch das der ewige Blutstrom dahinbraust, von den Vätern zu unseren Kindern und Enkeln bis in die fernste Zukunft. Darum gedenken wir so gerne der Vergangenheit und träumen von der Zukunft. In beiden sind auch wir zu Hause und nicht nur in dieser kurzen Spanne Gegenwart, und wenn wir der Väter gedenken, so lauschen wir in Wahrheit nur den dunklen Stimmen des eigenen Blutes und ahnen erschüttert ein wenig von dem Geheimnis des Menschen und des Lebens.

*

Zu der Zeit, da Heinrich der Sachse, der Vogelsteller, in Deutschland König war, herrschte in Norwegen ein mächtiger Fürst und großer Kriegsmann, Harald, mit dem Beinamen Schönhaar, denn sein Haar war weich wie Seide und hell wie Gold. Er vereinigte ganz Norwegen in seiner Hand und unterwarf die kleinen Stammeskönige, die vorher das Land regierten und untereinander in ewigem Krieg gelebt hatten. Harald Schönhaar beugte sie oder vertrieb sie und machte aus Norwegen ein einheitliches Reich und gab neue Gesetze und ein neues Recht. Alle freien Bauerngüter machte er sich zu eigen und ließ sich von den Bauern Abgaben zahlen, von den Reichen wie von den Armen. Das machte viel böses Blut. Er teilte das Land in Gaue ein und setzte über jeden Gau einen Jarl, seinen Beamten, der Recht und Gesetze verwaltete und Lehngeld und Abgaben für den König einzog.

Alle, die bis dahin frei gewesen, wurden des Königs Vasallen. Das kam vielen schwer an, und mancher tüchtige Mann, Bauern, Häuptlinge, nicht die Schlechtesten des Landes, verließen ihre Heimat. Einige flohen über die Kjölengebirge nach Osten zu den Schweden. Die meisten aber fuhren auf ihren Langschiffen westwärts über das Meer. Damals wurden alle Inseln des Westmeeres von ihnen besiedelt, die Schettlandinseln, die Hebriden, Orkaden und Faröer und Island hoch im Norden. Zuletzt kamen einige von ihnen auch nach Grönland und bauten auch dort ihre Höfe. Und von hier aus fanden ein paar Verwegene sogar die Küsten des großen Erdteiles im Westen, der heute Amerika heißt. Sie nannten das Land Vinland, Weinland, weil sie dort reife, wilde Trauben gefunden, und eine andere Stelle nannten sie Markland, das heißt Waldland, und eine dritte Helluland, Steinland. Es war ein Geschlecht, das seine Adlernasen kühn und weit in die Welt hinausstreckte.

Wenn diese Männer von Norwegen abzogen, so nahmen sie die heiligen Pfosten ihrer Häuser, den Balken von der Schwelle oder die geschnitzten Seiten des Hochsitzes, auf dem der Herr des Hauses zu sitzen pflegte, mit sich. Und wo sie an Land fahren wollten, warfen sie Balken und Pfosten ins Meer und bauten dort ihre Hütte, wo das Holz an Land trieb. Auf diese Weise, so glaubten sie, nahmen sie die Geister der alten Heimat und die heiligen Schutzgötter des väterlichen Hauses mit in das neue Land und die neue Wohnung. Sie bewahrten treu die alten Gesetze und über alles die Freiheit und lange auch den Glauben an die alten Götter. Sie wurden kühne Seefahrer und durchfuhren auf ihren Schiffen das ganze Westmeer. Sie heerten und raubten an allen Küsten, in Irland, England und Schottland, im Land der Franken und in Spanien. Sie fuhren dort durch die enge Straße in das Mittelmeer und suchten Beute an seinen reichen Gestaden. Sie kamen ins heilige Land und nach Byzanz und in das Schwarze Meer, und wenn es ihnen einfiel, zogen sie mit der Streitaxt in der Hand, eine tolle verwegene Schar, quer durch Rußland nach Moskau und Nowgorod. Dort fanden sie Gefährten, Verwandte und Freunde, die von der Ostsee nach Rußland gekommen waren, und mit diesen kam wieder in die Heimat, wer nicht im Streite gefallen oder sonst in fremdem Land den Tod gefunden. Aber sie teilten stets mehr Streiche aus als sie empfingen, und waren ein verwegenes, stolzes, ein königliches Volk, von dessen Taten viele Lieder und Sagen berichten, denn sie waren auch ein Volk von Sängern und Geschichtenerzählern.

König Harald Schönhaars Sohn war Hakon, der Gute. Er herrschte nach seinem Vater in Norwegen und war ein gütiger Mann, der erste Christ unter den norwegischen Königen. Er war in England erzogen worden, an König Athelstans Hofe und hatte dort die neue Lehre vernommen und liebgewonnen. Aber sein Volk hing noch den alten Göttern an, opferte dem Thor und den anderen. Auf Hakon den Guten folgte König Harald Graumantel und auf diesen König Olaf Tryggvissohn, ein mächtiger und kriegerischer Herr. Unter ihm breitete sich das Christentum in Norwegen aus und kam auch auf die Inseln und nach Island. Dies war um das Jahr 1000 nach der Geburt des Herrn. Auf Olaf Tryggvissohn folgte Olaf der Dicke, der Heilige, der den alten Glauben mit großem Eifer verfolgte und sich bemühte, ihn ganz auszurotten. Auf ihn folgte Magnus der Gute und auf diesen Harald der Harte, Sigurds Sohn. Dieser König fiel in der Schlacht bei Stamfordbridge, als er England einnehmen wollte. Von all diesen Königen und ihren Taten und Abenteuern wäre viel zu erzählen. Davon ein andermal.

Jetzt hören wir nur die einfache Geschichte von einem Mann, der zu den Zeiten der ersten Könige lebte, von seiner törichten Jugend, seinen wunderlichen Schicksalen, seinen kühnen Taten und den listigen Erfindungen seines Geistes, von seinen Irrfahrten auf dieser Erde und seinem Tod.

*

Auf dem Hofe Weiberhalde in Island am Breitfjord, im Osten, dort wo es heißt „In den Tälern", wohnte ein Bauer namens Stein. Er war geboren in den Tagen König Hakons des Guten und war nun schon ein betagter Mann. Seine Frau hieß Thorgerd. Die beiden hatten einander erst spät bekommen. Sie hatten lange auf einander warten müssen, denn Thorgerds Vater, Oddleif, war ein großer Bauer und Seefahrer und meinte, Stein sei für seine Tochter nicht reich genug und auch zu still und friedliebend. Oddleif war ein streitbarer Mann und geizig. Aber die beiden hielten aneinander fest. Stein nahm keine andere Frau auf seinen Hof, und Thorgerd wußte alle Bewerber loszuwerden, die ihr Vater ihr brachte. Und so bekamen sie zuletzt einander doch, nach dem Tode von Oddleif, der in einem Streit erschlagen wurde.

Stein und Thorgerd waren schon nicht mehr jung, als sie Hochzeit machten. Lange bekamen sie keine Kinder, so sehr sie danach verlangten. Thorgerd meinte schon, das sei die Strafe, daß sie nach dem Tode des Vaters gegen seinen Willen geheiratet habe. Sie brachten Opfer, die man in solcher Lage bringt, und taten heimlich Gelübde, und dann, als sie schon alle Hoffnung aufgegeben, bekamen sie einen Sohn, einen kräftigen kleinen Burschen. Er kam mit einem feurigen roten Haarbusch auf die Welt, und darum nannte ihn sein Vater Ref, das heißt Fuchs. Später aber wich das Rot aus den Haaren und Ref wurde ein Schwarzkopf, aber den Namen Fuchs behielt er.

Stein war ein tüchtiger Bauer aus gutem alten Bauerngeschlecht. Er brachte seinen Hof mit fleißiger Arbeit vorwärts. Er verbesserte das Land in jedem Jahre, bewässerte das trockene, das an den Hängen lag, und entzog dem sumpfigen im Tale das Wasser mit vielen Gräben. So hatte er überall gute, saftige Wiesen. Er hatte große Schafherden und nicht wenig Rinder. Auch seine Pferde waren von guter Rasse und wurden gern als Reitpferde gekauft. Sie gewannen auch oft in den Wettspielen, die man damals die Pferde gegeneinander auskämpfen ließ.

Steins Hof war keiner von den größten, aber an Sauberkeit und schöner Bemalung, rot und blau, an guter Anlage und allem nahm er es mit jedem anderen auf. Alles war da wie es sich gehört, das Wohnhaus groß und geräumig, mit guter Herdstelle und einer getäfelten Stube, breit die Scheunen und Viehställe und sauber das Badehaus und die Backstube. Wer an dem Hof vorüber kam, hielt einen Augenblick an und freute sich an dem Anblick, betrachtete das saubere Gehöft, die guten Zäune und die Tore, die sich in festen geschnitzten Angeln drehten, den fließenden Brunnen auf dem Hofplatz. Knechten und Mägden und selbst den Hunden und Katzen sah man an, daß auf diesem Hofe Ordnung und ein guter Geist wohnte.

Stein und Thorgerd waren sehr glücklich miteinander auf ihrem Hof, wenn sie auch nicht viel Aufhebens davon machten. Sie waren beide tüchtige und stille Menschen. Stein war angesehen unter den Bauern der ganzen Landschaft und verstand es, sich Geltung zu verschaffen. Er hielt nicht viel von Gewalttat und Auftrumpfen, aber mit Worten konnte er wunderbar geschickt umgehen, obgleich er gewöhnlich schweigsam war. Aber wenn es galt auf dem Thing, der Versammlung der Männer, Entschlüsse zu fassen, Frieden zu stiften und Recht zu erkennen, oder sonst die Herzen der Menschen zu lenken, so wurde er beredt, und was er sagte, hatte Hand und Fuß. Und meistens hatte er Erfolg mit seiner Rede. Man mußte zugeben, daß er ein besonderer und kluger Mensch war, fest in sich ruhend.

„Stein trägt alles in allem wirklich seinen Namen mit Recht", sagten die Leute, „auf ihn könnte man bauen. Aber er hat auch eine Frau, die es einem Mann leicht macht, vorwärtszukommen. Thorgerd ist ein wahres Kernweib. Man sieht es, daß beide aus gutem alten Geschlecht sind."

*

Solange Ref, der Fuchs, klein war, ein Wiegenkind auf den Armen, machte er seinen Eltern viel Freude. Er blieb ihr einziges Kind. Um so inniger hingen sie an ihm und dachten, dieses Kind ihrer Liebe müsse ein ganz besonderer Mensch werden. Ref wuchs auch prächtig heran und wurde groß und stark. Da war nichts auszusetzen. Aber je älter er wurde, um so mehr schüttelten die Leute, die ihn sahen, den Kopf über ihn. Und bald hieß es, der Sohn von Stein und Thorgerd sei wohl nicht recht bei Verstand. Er gäbe wenig Zeichen von Vernunft und sei ungeschlacht und tölpisch wie ein Kalb.

Am liebsten lag Ref auf der Erde neben dem Herd, wenn es Winter war, oder im Sommer irgendwo auf dem Hofe in der Sonne, und wenn jemand vorüberkam, wälzte er sich rasch ihm vor die Füße und freute sich, wenn die Mägde mit den Melkeimern stolperten oder fielen, oder die Knechte mit den Armen voll Heu und dem Wasser für die Pferde. Er trieb nichts als Unfug und alle Ermahnungen der Mutter und Strafen des Vaters halfen nichts. Aber sie meinten auch, er wisse nicht, was er tue und sei irgendwie besessen von einem Troll, einem bösen Geist. Ganz so war es. Die Leute sagten, es sei ein großes Unglück, daß ein so tüchtiger Mann wie Stein einen solchen Sohn habe. Das sei wahrhaftig kein „Fuchs", sondern eher ein Gimpel. So könne man sich mit den Namen irren. Man sollte nicht meinen, daß ein solcher Tölpel aus so gutem Blut stamme. Oddleif habe vielleicht doch recht gehabt, als er diese Heirat nicht dulden wollte. — Die Leute reden gerne viel, wenn sie einen Menschen im Unglück sehen. Ihr Mitleid erfreut niemanden. Sie bedauerten Stein und Thorgerd, aber heimlich dachten sie: Es ist eben dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Doch es war auch wirklich so, daß Stein und Thorgerd an ihrem Sohn keine Freude haben konnten.

Ref wuchs unterdessen mächtig heran und mit zehn Jahren sah er schon fast aus wie ein Erwachsener. Er hatte große Glieder und auch Kräfte genug. Daran fehlte es nicht. Aber es war, als hätte er gar keine Lust, sie gebrauchen zu lernen. Stein versuchte den Sohn in den Waffen zu üben, im Gebrauch des Speeres und der Streitaxt. Aber er brachte, wie es schien, Ref nicht viel Künste bei.

„Ich bin ein alter Mann", sagte Stein, „und mein Sohn wird vielleicht bald meinen Hof erben. Wie soll aber ein solcher sich und Haus und Familie schützen in dieser Zeit?"

Damals hatte ein Mann in Island keinen anderen Schutz als den der eigenen Kraft. Es gab viele Gewalttäter im Land, Totschläger und Freibeuter. Abenteurer aus allen nordischen Ländern kamen über das Meer und nahmen gerne, was ihnen gefiel. Immer fanden sie einen Grund, mit einem Feigling oder einem Ungeschickten Streit anzufangen und ihn um das Seine zu bringen, um Leben und Gut. Darum achtete man nur den Mann, der Mut hatte und mit den Waffen umzugehen verstand. Schon die Knaben sah man daraufhin an, gab ihnen früh Waffen in die Hand und übte sie im Gebrauch der Axt und des Speeres, und nicht nur zum Spiel. Die Geschichten berichten von manchem ernsten Kampf um Gut und Leben, in dem Knaben ihren Mann standen und an der Seite ihres Vaters oder ihrer Verwandten stritten und heldenhafte Taten vollbrachten.

Nef aber machte nur einen Scherz aus dem Waffenspiel, und den Speer benutzte er wie einen Springstock und sprang mit ihm hoch über den Zaun, daß alle staunten, wie hoch er sprang, aber es war doch nur die reine Unvernunft. Den Stiel der Streitaxt, die ihm sein Vater gegeben, zerschnitzte er mit dem Messer, und als man genau hinsah, war es der Kopf eines Fuchses mit spitzen Ohren. Aber eine solche Axt ist doch kein Spielzeug, und Nef wurde hart gescholten. Dann legte er sich nach seiner Gewohnheit auf die Erde, steckte den Kopf unter den Arm und tat, als höre er nichts und verstehe nichts, der Herdhocker.

(Fortsetzung folgt.)

Demut.

Demut heißt, den Platz erkennen und ausfüllen wollen, den Gott einem Menschen gibt. Wenn Gott dich zu einem Feuerbrand machen will, dann ist es deine Demut, daß du der Feuerbrand sein willst! Wenn Gott dich zur pflegenden Schwester machen will, dann ist es deine Demut, daß du die pflegende Schwester bist. Alle Demut liegt in der dritten Bitte des heiligen Vaterunsers: Dein Wille geschehe! Es handelt sich bei der Demut niemals um Menschenwillen. Oft schon kam es vor, daß die Menschen einen Demütigen als eitel, toll, dumm und starr gescholten haben, weil sie keine Ahnung hatten, was Gott von ihm wollte. Dann aber sagte sich der betreffende Mensch: ich habe nur einen Herrn, und der ist größer als alle Fürsten und Gewaltigen! Demut heißt, seine eigene gottgegebene Aufgabe erkennen, wollen und tun.

Es ist nicht zufällig, daß Jesus die zwei Worte zusammenstellt „sanftmütig und von Herzen demütig", denn alle demütigen Diener Gottes haben gegen andre etwas Ruhiges und Mildes, weil sie selbst an sich erlebt haben, wie schwer es dem Menschen wird, gottergeben zu sein. Wer Fanatismus hat, ist noch nicht demütig; ihm fehlt die Einsicht, daß Gott jedem Menschen sein eigenes Schicksal zuwirft. Ich muß dienen, wie ich gerade es tun soll; ich aber bin nur eine Blume auf dem Felde, nur eine Wolke am Himmel. Ich bin ich, aber auch nicht mehr als dieses. Nur Gott ist für alle, über allen, wir alle aber sind Stückarbeiter in seiner großen Fabrik... Soll der Säemann alles sein Hoffen und Schaffen hinwerfen, weil ein Teil des Samens auf den Weg fällt und ein Teil unter die Dornen? Er wird es nicht tun, er wird weiterarbeiten, weil er weiß: ich bin Gottes Werkzeug; ob es mir gut oder schlecht geht, ist seine Sache; ich muß leuchten, wie der Strahl leuchtet, ob er gesehen wird oder nicht; ich muß zähe sein, innerlich ruhig und sicher sein, denn Gott ist mein Meister, ich bin sein Lehrling, er ist mein Gärtner, ich bin seine Pflanze — ich fühle mich von ihm abhängig, ich bin demütig.

Hoffärtig sind die, deren eigenes Ich nicht gedämpft ist durch die Abhängigkeit von Gott, kleinmütig die, deren Ich schon gedämpft wird durch irdisches Glück oder Unglück, demütig sind die, deren Gang fest und sicher bleibt nach dem Wort: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Die Bibel ist voll von erhabenen Beispielen der Demut. Es sind gerade die wahrhaft Großen, die wir demütig finden, die Streiter Gottes im Alten und Neuen Bunde. Sie lebten „in Gott".

Friedrich Naumann.

Die Entführung.

Mozart-Skizze von Hans Gäfgen.

Es war an einem Morgen des Jahres 1782. In der Wiener Hofburg warteten viele Menschen auf Audienz beim Kaiser, unter ihnen ein junger Mann, angetan mit dunkelblauem Frack, Kniehosen, Puderperücke, wie es der Geschmack der Zeit erforderte.

Die Tür öffnete sich. Joseph II. erschien, schlicht wie immer. „Ist der Mozart schon da?" rief der Kaiser den tief sich neigenden Menschen zu.

Der junge Mann trat vor.

„Komm' Er rasch herein, ich habe Ihm etwas Wichtiges zu sagen. Hör' Er, Mozart, es ist an der Zeit, daß Er mal was Großes schreibt, eine Oper zum Exempel. Schön sind Seine Sonaten, Seine Divertimentos, die Quartetts und Serenaden, das ist wahr. Aber Er ist sechsundzwanzig Jahre alt und ein Genie, eine Oper muß Er mir schreiben, versteht Er? Da hat mir der Bretzner ein Türkenstück geschickt. Fein gemacht ist's, aber Musik gehört dazu, Mozartsche Musik, dann wird's erst ein Ganzes sein. Komponiert's! Macht ein deutsches Singspiel daraus, daß den Wienern und ganz Europa das Herz im Leibe lacht, wenn sie's hören, wie wenn ein Lercherl singt, draußen im Wiener Wald. Hier nahmt's gleich mit, und nun: Gott befohlen!"

Draußen im Vorzimmer stand Mozart wieder. Eine Oper sollte er komponieren und hatte den Kopf voller Sorgen. Was waren das auch für Zustände bei der Madame Weber! Und sein Vater schrieb Brief auf Brief und ließ ihn kaum einen Tag Ruhe mit Vorwürfen und ängstlichen Beschwörungen, nur keine von den Töchtern der Madame Weber zu heiraten, sondern an seinen Ruhm zu denken, der es nicht vertrage, sich so früh schon mit Haushalts- und Familiensorgen zu beschweren. Nun hatte er vor wenigen Tagen dem Drängen des Vaters nachgegeben und war fort gezogen aus dem Weberschen Haus in ein anderes, geringeres. Ganz droben unterm Dach hauste er, wo die Diener und Mägde aus dem Palais wohnten. Tagsüber war's still hier; man konnte träumen und arbeiten, mit den Wolken reden und den Sperlingen, die in der Dachtraufe lustig waren. Aber die Sehnsucht wollte nicht stille sein, die Sehnsucht nach Constanze . . .

Als er im Dachstübchen nach der Oper sah, die ihm der Kaiser gegeben, da las er erst, wie sie eigentlich hieß: „Constanze und Belmont oder Die Entführung aus dem Serail."

„Constanze", sagte er leise vor sich hin. Seltsam, daß die Hauptgestalt der Oper den gleichen Namen führte wie sein Mädchen, die Tochter der Madame Weber.

Als er noch darüber nachsann, klopfte es an der Tür. „Ein Brief für den Herrn Kapellmeister", sagte die Beschließerin, die ihm die Stube versorgte, „soeben abgegeben vom Herrn Hofdirektionsrevisor Thorwarth."

„Hat mir gerade noch gefehlt", murmelte Mozart, „was wird er wieder wollen, der Herr Vormund? Sicherlich nichts Erfreuliches."

Er las: „Herr Kapellmeister! Als Vormund der Constanze Weber muß ich Sie, um dem Geschwätz der Leute allemal ein Ende zu machen, ersuchen, das „Haus zum Auge Gottes" nicht mehr zu betreten, widrigenfalls ich gezwungen wäre, die Hilfe der Polizei gegen einen leichtsinnigen Verführer in Anspruch zu nehmen. In aller Hochachtung Ihr Diener Johannes Thorwarth, Hofdirektionsrevisor und Inspektor bei der Theatergarderobe."

Das war zu viel! Wie wurde er da genannt? „Leichtsinniger Verführer?" Er, der nichts kannte als seine Kunst und, das war richtig, seine Constanze, die er schon längst geheiratet hätte, wenn's Geld nur langte, aber es langte halt nie. Doch jetzt sollte es anders werden. Hatte er nicht Auftrag, eine Oper zu schreiben?

Und schon saß er am Klavier und trällerte vor sich hin.

Wieder klopfte es. Eine junge Dame trat ein. Da sie den Schleier hob, erkannte er Constanzes Schwester: „Herr Kapellmeister, Sie müssen Constanze retten; sie ist verzweifelt. Die Mutter schimpft den ganzen Tag auf sie ein, und nun war auch noch der Herr Vormund da und hat ihr verboten, auch nur ein Sterbenswörtchen an Mozart zu schreiben. Ausgehen darf sie nur noch mit der Mutter. Die Hölle ist los im „Auge Gottes". Und wissen's, was die Constanze gesagt hat? Sie will in die Donau springen, dann hätte sie endlich Ruhe . . ."

„Sag' Sie der Constanze, ein bisserl Geduld soll's haben, ein kleines bisserl Geduld. Eine Oper muß ich schreiben für den Kaiser. Sehr eilig ist's, und viel Geld werd' ich dafür bekommen. Dann werd' ich die Constanze heiraten, ganz gewiß werd' ich sie dann heiraten . . ."

Tag und Nacht schrieb Mozart an der Oper. Sie blühte auf wie ein Garten im Frühling. Seine ganze Liebe und Sehnsucht zu Constanze legte er hinein. Die Briefe vom Vater las er nicht. Dann und wann aber gab er einem Straßensänger einen Dukaten und ließ ihn ein neu komponiertes Lied der Sehnsucht vorm Haus „Zum Auge Gottes" singen, aber sagen durfte der Musikant keinem Menschen, wer ihn gesandt.

Die Oper wurde beendet. Der Kaiser war begeistert. Die Proben begannen. Der Tag der Uraufführung ging strahlend über Wien auf.

„Heute hat der Mozart in der Oper gewiß alle Hände voll zu tun", dachte die Madame Weber an diesem Morgen, „heute kann ich endlich mal ungestört bei meiner Freundin plaudern und die Mädchen allein zu Hause lassen."

Constanze saß wie jeden Tag wie ein welkes Pflänzchen über dem Stickrahmen, die Schwester hantierte in der Küche.

Drunten hielt ein Wagen. Constanze achtete nicht darauf. Es klopfte an der Wohnungstür.

Die Schwester öffnete und tat einen halb unterdrückten Schrei. Mit raschen Schritten trat Mozart ins Zimmer: „Constanze, komm'! Es ist so weit. Wir fahren nach Grinzing, und eine Extraüberraschung gibt's auch."

„Und die Entführung?"

„Heute abend! Jetzt machen wir die Generalprobe dazu."

„Frei, frei!" rief Constanze, und dann ließ sie sich, alle Bedenken wegwerfend, von Mozart hinunter tragen in den Wagen, der in die blühende, singende Welt rollte. —

„Mozart, Mozart!" schrien und tobten die Leute am Abend im Theater, wo es einen ganz, ganz großen Erfolg gab, wie ihn Wien seit langem nicht erlebt.

Der Kaiser erhob sich in der Loge und bedeutete, daß er sprechen wolle.

„Ruhe für den Kaiser!"

„Liebe Wiener! Der Mozart kann nicht kommen. Er macht Hochzeit heute, draußen in Grinzing. Aber ich will ihm sagen, daß euch seine Oper gefallen hat. Ich fahre jetzt hinaus zu ihm."

Und so war's wirklich. Draußen in Grinzing hatte der Kaiser für Constanze und Mozart das Hochzeitsmahl richten lassen. Und die Hochzeitsgabe brachte er selbst hinaus, spät am Abend: Hundert Dukaten, frisch aus der Münze gekommen heute, leuchtend wie die Sterne, die an diesem Tage über Mozart, über Constanze, über Wien strahlten.



Lustige Rundschau



Preiswert.



„Was hat denn die Uhr gekostet?"
„Drei Monate Gefängnis!"
„Mensch, war die billig!"

*

Vorschlag.

Der Rechtsanwalt prüfte den Fall des Raubmörders. „Ich würde Ihnen gern helfen", sagte er dann, „aber ich sehe keine Möglichkeit, was ich zu Ihrer Verteidigung sagen soll."

Der Raubmörder rückte näher:

„Könnten Herr Rechtsanwalt nicht einfach sagen, daß Sie es gewesen wären?"

*

Kindliches Kopfzerbrechen.

„Aber warum möchtest du denn nicht ein Engel sein, mein Kind?"

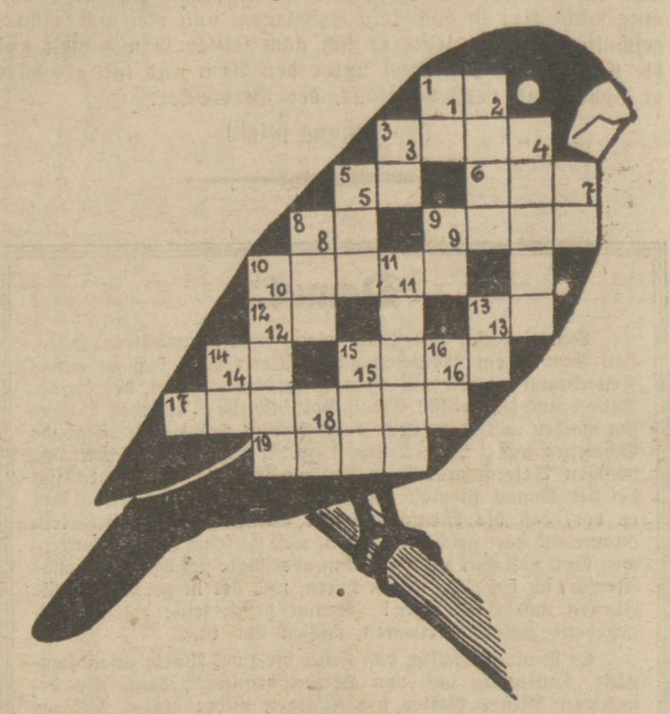
„Ach, Mama, ich wüßte gar nicht, wie ich des Abends mein Nachthemd über die Flügel ziehen sollte."



Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Umstandswort der Art und Weise. — 2. Europ. Grenzgebirge. — 3. Abkürzung für Doktor. — 4. Nagendes Tier. — 5. Straußenart. 7. Französischer Artikel. — 8. Gleichwort für Weise. — 9. Abkürzung für Altes Testament. — 10. Aasfressender Raubvogel. — 11. Bestimmter Zeitraum. — 13. Abkürzung für Augsburger Bekenntnis. — 14. Persönliches Fürwort. — 15. Artikel. — 16. Persönliches Fürwort. — 18. Aegyptischer Sonnengott.

Wagerecht: 1. Abkürzung für „siehe unten". — 3. Pflanzenstachel. — 5. Persönliches Fürwort. — 6. Schlangenartiger Fisch. — 8. Chem. Zeichen für Ammonium. — 9. Wasserpflanze. — 10. Grabhöhle. — 12. Latein „und". — 13. Flächenmaß. — 14. Abkürzung für „das ist". — 15. Eigentumsgefährlicher Mensch. — 17. Brustpanzer. — 19. Ruhepause.

*

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a, a, ba, bel, bra, da, di, e, er, ge, gro, gu, ha, i, ku, le, le, ma, ma, man, mei, mo, ne, ne, ne, nen, nor, o, ot, ral, ral, re, ren, ri, ro, san, see, sen, sen, su, ta, ti, tor, tra, tu, tum, tun, ul, um sind 16 Wörter zu bilden, von denen der Anfangs- und der fünfte Buchstabe von oben nach unten gelesen, aneinandergereiht ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter:

1. See im russischen Turkistan; 2. Nebenfluß des Amazonenstroms; 3. Hereroführer während d. Aufstandes 1904; 4. Mineral; 5. übersichtl. Zusammenstellung; 6. Hautflügler; 7. altgerman. Bewohner Skandenaviens; 8. Offizierscharge; 9. letzter Tag des Monats; 10. mongolisches Nomadenvolk; 11. Blödsinniger; 12. Fußbekleidung; 13. franz. Feldherr im 17. Jahrhundert; 14. Hafenstadt am Schwarzen Meer; 15. Vollstrecker; 16. Große Sundainsel.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 82:

Kreuz-Rätsel: Blut, Blumen, Kummer, Teer.

*

Zwei Rätsel:
Liter, Leiter,
Eule, Beule.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.